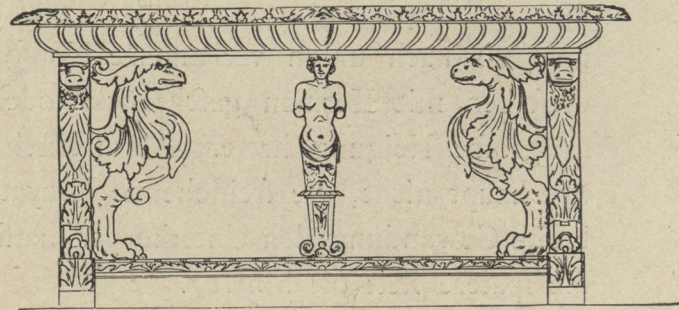
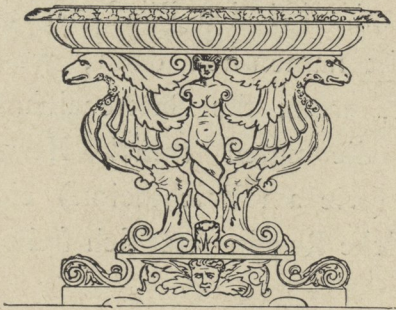
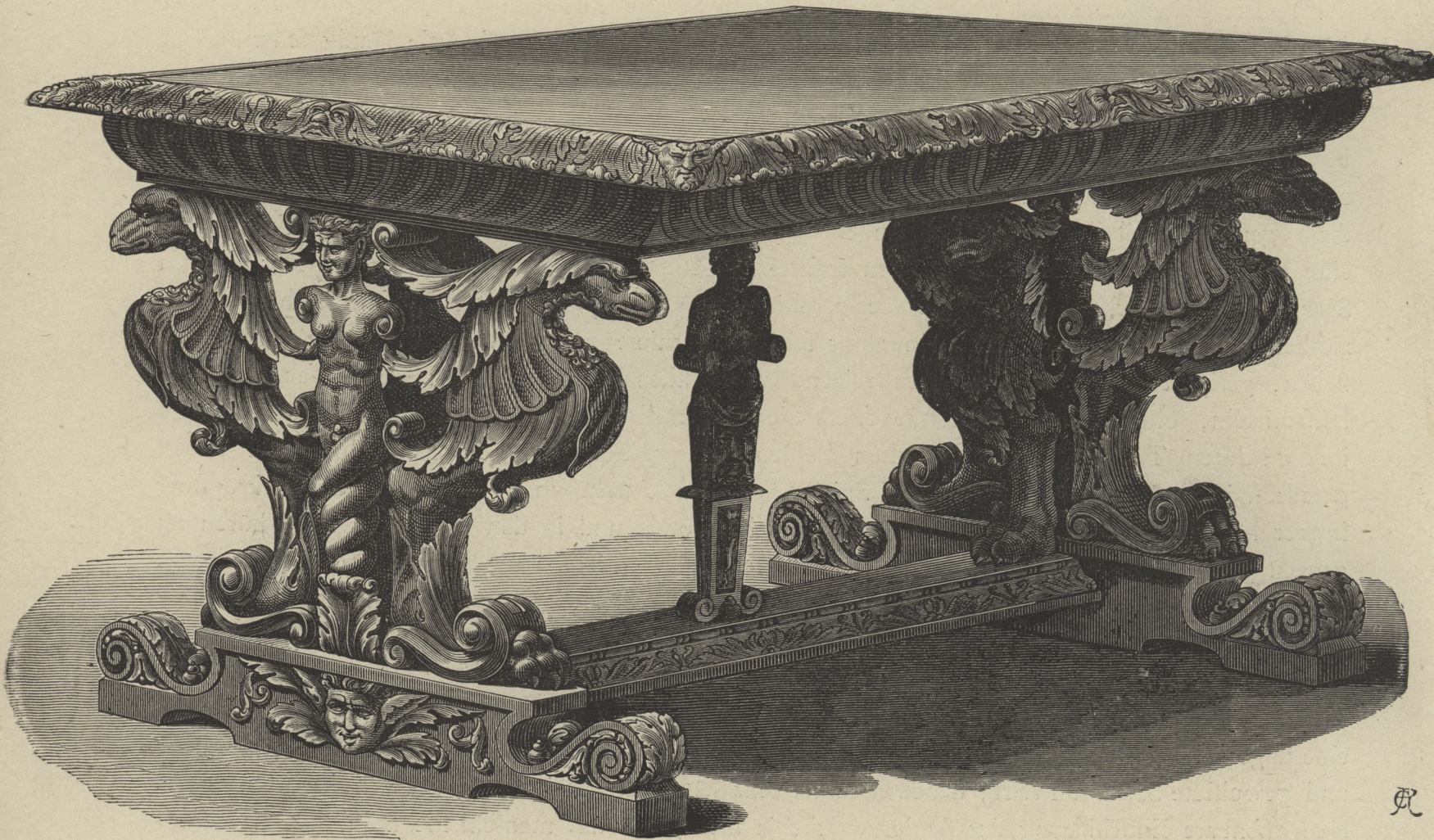


ist. \*) Die Seitentheile sind entweder in Uebereinstimmung mit dem Gesims profilirt oder ganz frei als flankirende Ornamente gebildet; aber auch im ersteren Falle sind sie häufig schwungvoll (nicht gerade barock) gebogen, indem sie nach der Mitte zu mit einer Volute abschließen oder mit einer solchen unterhalb des Gesimses ansetzen — nach dem Vorgange Michelangelo's an den berühmten mediceischen Grabmälern. Der ursprünglichen Bedeutung des Giebels entsprechend, erhalten auch diese Rudimente ein über das Gesims vorspringendes Karnies. Vielfach aber wird diese ganze Giebelbildung zur spielenden Ornamentik und weist in solch freier Umdeutung eine unglaubliche Fülle von Variationen auf. Die Gesimse selbst sind in der Regel sehr fein im Sinne der italienischen Hochrenaissance profilirt, die Hängeplatte mit Nase fehlt selbst an den zierlichsten Kleinarbeiten der Schreiner nur selten. Karniese und Hohlkehlen werden mit Rundstäben, gerippten Leisten etc. zu den reizendsten Profilierungen verbunden; mit diesen einfachen Hilfsmitteln, ohne alle Ueberladung, feiert hier namentlich die Ebenisterei (Fournierschreinerei) ihre höchsten Triumphe, die gewellten Leisten und Füllungen in dunklem Holz aber geben geradezu ideale Rahmen für Bilder und Spiegel. In den Einrahmungen wird jetzt die Verkröpfung immer häufiger, welche insbesondere an den Holzplafonds und in den Füllungen der Thüren zu ganzen geometrischen Systemen ausgebildet werden (vgl. Fig. 83). Die Säulen werden vielfach von den antiken Ordnungen abweichend gegliedert, das Postament wird hoch und schlank, der Säulenschaft selbst wieder getheilt und jeder Theil verschieden ausgezeichnet — Bildungen ähnlich der sogenannten »französischen« Säule de l'Orme's, an welcher die einzelnen Trommeln abwechselnd vor- und zurückstehen und verschiedenartig ornamentirt sind. In den Kleinkünsten wird die Säulenbildung eine ungemein vielgestaltige, an Tischen, Stühlen, Schränken etc. wird namentlich die gewundene und gewulftete Säule kultivirt; daneben schon sehr häufig die Verjüngung des Schaftes nach unten, eine offenbare Entstilisirung der Säule, welche ja nicht, wie das menschliche Bein, ihre Last fortschnellen, sondern nur tragen soll, also ihre größte Kraftentfaltung nicht im Oberschenkel, sondern in den Fußpartien haben muß. Wesentlich anders liegt das Verhältniß bei den Pilastern, die man als nach unten verlängerte Konsolen betrachten kann. Dies gilt namentlich dann, wenn dieselben mit Hermen geschmückt oder karyatidenartig gebildet sind, wozu die Spätrenaissance so große Neigung hatte. Als freistehender Tragpfeiler dagegen ist die unten schmale Herme überhaupt nicht, die freistehende Karyatide nur dann statthaft, wenn (wie am Erechtheion) eine breite Gewandung den Unterkörper massiger erscheinen läßt. Ueber solche Regeln setzt sich freilich die spätere Zeit oft hinweg.

Die architektonische Ornamentik dieser Zeit wird, wie schon angedeutet, sehr wesentlich durch die Kleinkünste beeinflusst. Die in allen möglichen Variationen ausgebildete Kartusche (in Deutschland zuerst wohl am großen Triumphwagen Albrecht Dürer's \*\*) mag wohl von dem mit gerollten Auschnitten verzierten Pergamentschild der italienischen Festdekoration herkommen; später aber treten zu den leicht geschwungenen Rollen und Voluten festere Gerüste, deren Formen nicht mehr auf elastische, biegsame Stoffe, sondern auf Holz und Metall hindeuten, und dazwischenquellen üppige Frucht- und Blumengewinde hervor, bereichert durch Kinderfiguren, Thiere, Masken etc. Der Grundzug dieses außerordentlich vielgestaltigen Schmuckwerkes ist derjenige der arabischen Ornamentik: Flächenbelebung durch symmetrisches Linienpiel. Die Frührenaissance suchte dasselbe Ziel mehr mit Motiven aus der organischen Welt zu erreichen; sie war deshalb in gewissem Sinne freier und künstlerischer; jetzt nun wird der pflanzliche und thierische Zierrath zwar immer noch realistisch, oft sogar naturalistisch behandelt, aber im Vordergrunde steht ein

\*) Die Spezialgeschichte dieser und ähnlicher Bildungen ist äußerst interessant, soll aber erst noch geschrieben werden. Merkwürdig die spätrömische Grabfascade in einem Felsthale des petraïischen Arabiens (Abbildung in Lübke's Grundriß der Kunstgeschichte Fig. 205), welche an phantastischer Giebelbildung alles Aehnliche der Spätrenaissance übertrifft.

\*\*) Der Schild mit dem Reichsadler unmittelbar vor der Wagenlenkerin. Formenschatz der Renaissance Nr. 71 ff.



177] Tisch, im Besitze der Familie Grahl in Dresden. Italienische Hochrenaissance.

Gefüge von anorganischen, geometrischen Figuren, welches bei aller Zierlichkeit der Erfindung dennoch den Charakter des Schablonenhaften nicht verläugnen kann. Damit soll eigentlich kein Tadel ausgesprochen sein. Es kommt ganz darauf an, was man von der Ornamentik erwartet; ein von allen Erinnerungen an die lebende Welt oder überhaupt an die natürlichen Dinge, von allen Allegorien und »Ideen« freies, ganz und gar absichtslos spielendes Schmuckwerk ist nicht allein sehr berechtigt, sondern ist streng genommen das Ideal, mindestens setzt das Verlangen danach eine gewisse Reife des Urtheils voraus. So aufgefaßt erscheinen uns die Flächenverzierungen der Spätzeit allerdings stilvoll, ebenso wie das Maßwerk der Gothik\*) und das arabische Ornament. Der Vorwurf des Schablonenhaften kann sich nur auf die Leichtigkeit der Nachahmung, nicht auf die Erfindung selbst beziehen; aber gerade darin, daß das phantasie reichste Ornament leicht zum Gemeingut wird, beruht ja zum großen Theile seine stilbildende Kraft.

\*) Gleichsam als ob sie diese innere Beziehung hätten darlegen wollen, haben z. B. Nürnberger Baumeister vom Ende des 16. Jahrhunderts in ihren Façaden vielfach gothisches Maßwerk angebracht.



178] Speisezimmer-Einrichtung von der Fleischmann'schen Kunstanstalt zu Nürnberg.

Es ist nicht lange her, daß man Alles, was der deutschen Spätrenaissance eigenthümlich ist, als »zopfig« betrachtete; heute versteht man den tieferen Sinn ihrer Ornamentik und läßt auch ihr Gerechtigkeit widerfahren, ja ich stehe nicht an, ihr, was ornamentale Flächenbelebung mit *einfachen* Mitteln anbelangt, den Vorrang vor dem vollendeten Stil der Italiener einzuräumen. Je mehr man aber in die Details dieses überschwenglich reichen Stils eindringt, desto schwieriger erscheint eine allgemeine Charakterisirung. Etwa mit *Peter Flötner*, dem Vater der arabisch-deutschen Intarfia, um 1545 beginnend, haben im Verlaufe von sechzig Jahren unzählige ober- und niederdeutsche Meister das Ornamentwerk der Spätrenaissance in origineller Weise bereichert, unter